

Programm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ja, fing man mit dem Höhenwahn
Und mit Verfolgungsgedanken an,
So wär' kein Land in der weiten Welt,
Dem nicht sollt' sein ein Wächter bestellt.
Da gibt es Könige und Kabinette,
Opium rauchend um die Wette,

Sich künstlich stets narkotifizierend,
Gesunden Blick und Verstand verlierend,
Damit Fürst, Minister und Kammer
Nicht schauen müssen des Volkes Jammer.
Da gibt es ernste Tagesblätter,
Reden von Jagden und Regenwetter,

Von Wettrennen und Velocipedistenkongress,
Und im Wolfe gähr's und koch't's unterdeß;
Bis endlich die Stunde unhaltbar naht,
Wo Jeder seinen Lohn empfahet,
Wo unter allgemeinem Graus
In Brand aufgeht das Narrenhaus.

Miß Libby, die kühne Bergsteigerin.

Von einem Führer wird uns geschrieben:

Da viele Unglücksfälle durch Ungehorsam gegen die Führer entstehen, so gebrauchen wir öfters die List, die Ungehorsamen scheinbar in Gefahr zu bringen und dann zu retten. Unvorsichtigerweise publizierte jüngst einer von unseren Kollegen diese Methode durch Abdruck in einer Zeitung, ohne daß wir hier etwas davon wußten.

Nun hatten wir kürzlich eine Engländerin zu führen, welche vom Strick absolut Nichts wissen wollte. Gut, es dauerte nicht lange, so war Miß Libby in eine metertiefe Gletscherspalte gerutscht, in welcher sie sich ein wenig kalte Füße holte. Aber die Dame that durchaus nicht, als wäre das etwas besonders Merkwürdiges und lehnte nach wie vor das Seil ab. Da half denn Nichts, nach wenigen Minuten mußte die Miß in einer zweimeter tiefen Spalte liegen. Sie wurde herausgezogen, klapperte aber ganz vergnügt mit den Zähnen und that, als ob sie alle Tage ihrer Gesundheit wegen so ein Bad nehme. Wieder verschmähte sie den Strick, und ich entschloß mich zum Aeußersten. Sie mußte einen steilen Abhang hinunterkugeln. Halb ohnmächtig wurde sie wieder hinaufgewunden, und nun erklärte sie allerding's nach Hause zu wollen, aber mit einer gewissen schadenfrohen Miene, welche mich verdugte. Und die Lösung? Miß Libby hatte die erwähnten Maasregeln gefannt und erwartet. Sie renommierte nun immer mit ihren beiden Abstürzen in die Gletscherpalten und dem Rutsch vom Abhange. Und was geschah? Ein reicher Engländer, welcher bis über die Ohren im Spleen steckte, bot der kühnen Bergsteigerin seine Hand an. Man sagt, darauf habe Miß Libby von vornherein spekulirt; aber was wird von bösen Zungen nicht behauptet!

Wann geht die Welt unter?

Antwort auf eine von den Adventisten angeregte Frage.

Wenn bei einem Schützenfeste einmal Nichts getrunken wird,
Menschenscheu der Turnerbruder ferne von den Damen irrt;
Wenn bei den Franzosen einmal Jemand zur Regierung kommt,
Dessen Herrschaft ohne Tadel selbst dem ärgsten Schreier frommt;
Wenn einmal ein Herrscher abdankt, wo auch immer in der Welt,
Weil er, richtig zu regieren, selber für zu dumm sich hält;
Und wenn einmal ein Reporter in der Saurengurkenzeit,
Um doch etwas zu berichten, selber anstut sich ein Leid;
Wenn zwei fremde Diplomaten bei der Unterredung sind,
Und nicht eine einz'ge Zeitung daraus eine Dummheit spinnt;
Wenn ein Kaiser eine Reise macht, wohin es immer sei,
Und es kommt der Vierphilister aus der Fassung nicht dabei . . .
Ja, dann wollt' ich darauf schwören, daß die Welt, wie sie da steht,
Sammt den guten Adventisten — lange noch nicht untergeht.

Programm

der stattgehabten einjährigen Jubiläums-Regierungsfeier
Ferdinands.

1. Morgenmusik. Es wurden folgende Melodien gespielt: »Morgen müssen wir verreisen«, »Muss i denn, muss i denn« u. s. w.
2. Galatafel. Hervorzuheben sind folgende Gerichte: Gestohlenes Hammelcarré, (Bour-) Bohnen mit (lange Na-) Senssauce, saure Regierungs-Früchte.
3. Maskenball. Ballet, aufgeführt von Ferdinand und Clementine, letztere als Münchener Schützenlisl. Ferdinand singt ein Couplet mit dem Refrain: »Wir brauchen eine Geld-Mamma.«
4. (Unvorhergesehene Programmnummer.) Boxerei zwischen Ferdinand und Stambuloff. Beide werden an die Luft gesetzt.

A.: »Warum händ's bi euß au fast luter armi Manne i d'Stührskommission g'wählt?«

B.: »Du Nachtlig, will die viel empfindlicher und au bi ere chline Stührerhöchig scho z'friede sind.«

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruother!

Die Johrnehmen Bärns, som frommen Stahlben des Mauri, habben unlängst einen dapsiern Sündenplätzchen aus Engeland, terra angelorum, Dr. Ziemann auf die Stöhr kommen lassen, auf daß er die dortigen mohralischen Laßcherbuden à la Saudoma und Comorra mit dem Flammenschwerdt seiner Zunge zichtige und als Reichtheits-Herrkulleß sämtliche Augias-Ställe des Teifels ausmische. Er bredigt im Museumsaal und brägt so interessandte Stidlein vor, daß man die scheenschen Lustschbiele im Schänzlitheader fergessen könnde. Er nimmt in seinen Jeremiadibus kein Feigelisblatt, noch ürgend une feuille avant la bouche, vor d's Maul. Nur schade, daß die Zuhörer nicht Zöllner und Sünder sind, auf die es namentlich gemünzt wäre, sondern lauter phromme Christen ohne Sündte. Allein auch diese werden durich bi safftigsten Beispiele — nam exempla sunt odorosa, sagd Boß-Arschio — so angenehm geküßelt, daß sie unwillkürleijönlich klabschen und rufen: Tabacco! Wenn er mit den Bärner peccatoribus fertig ischt, pülgert er mit Stab und Muschelhut nachher Zivich, wo es so velle nihilnuzige Bolitechniker und also fill sindhaftige Nüsse zu plütschen gibb, z. B. Aergers, Ve- und ander Nüsse, womit ich ferpleibe tein tibi semper Bruother

Stanispediculus.

Sonst und jetzt.

Jüngst stürzte die Teufelsbrücke in die Tiefe der Neuß hinab,
Und die geborst'nen Stüde deckt schäumender Wellen Grab.
Das waren noch glückliche Zeiten, da der Teufel Bautkunst studirt
Und gratis den armen Leuten hat Brücken konstruirt.
Wie anders ist's heute geworden: Die Menschen verteufern ja
In Schluchten, an Seesborden das Schönste, was fern und nah.
Die Felsen, die herrlich thronen, den Rigi, des Landes Zier,
Erhabene Alpenkronen besudelt Annoncengeschmier.
Ja leider, alltäglich, alljährlich, siehst man, wie um's liebe Geld
Die Teufel nicht, sondern klärlig die Menschen verteufern die Welt.

Plastisch.

„Ist denn Alles wie vermetert?“
Meister Zwirn im Hause zertert,
Und er schmeißet Tuch und Faden
Durch die Fenster, durch die Laden.
Warum gar so desperat?
Eine Frage, delikat,
Oekonomisch, hochpolitisch,
Bis zum Glück- und Siebepunkt kritisch,
Hat den armen Mann geplagt,
Daß er so zum Himmel klagt:
„So ein Metermaßgewinde
Ist die allergrößte Sünde
Die das Frankenland erbaht.
„Früher mit der deutschen Elle
„Wurden Lehrbub' und Geselle
„Besser zur Raision gebracht!“